

# "Nichts als endlose Kriegs- und Kriminalgeschichten erzählt er, dieser Homer, und dann noch in Versen!"

Autor(en): **Wessum, Jan van**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 29

PDF erstellt am: **10.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bruno Knobel

## Beiden Seiten ins Stammbuch ...

Manche Probleme sind lang-  
lebig. Und manche Rezepte  
zu ihrer Lösung müssen lange  
warten, bis nach ihnen auch ge-  
handelt wird. Dieser Gedanke  
kam mir, als ich zufällig auf den  
Text eines Interviews stiess, das  
mir vor fünf Jahren Bundesrat  
Willi Ritschard (damals Bundes-  
präsident und noch Vorsteher des  
Eidg. Verkehrs- und Energiewirt-  
schaftsdepartements) für den  
Nebelspalter gewährte. Er sagte  
damals – und es klingt, als wär' es  
heute gesprochen –

### ... betr. elektronische Medien und Beschwerdeführer:

«Wer abweichende Ideen und  
Äusserungen als Ketzerei ver-  
folgt, wer einem einmal bezoge-  
nen Standpunkt keine Kritik  
mehr zulässt, wer nicht fähig ist,  
alles wieder neu zu durchdenken,  
zu ergänzen und nötigenfalls sich  
selber zu ändern; wer meint, zu-  
viel Respekt vor den Fakten ver-  
hindere die notwendige Kritik an  
den Fakten – der neigt dazu,  
Radio und Fernsehen und die  
Presse und die Diskussion abzu-  
schaffen. Wir sind weder Muster-  
menschen, noch leben wir in  
einem Musterland. Aber wir ver-

suchen, die Demokratie zu ver-  
wirklichen. Demokratie ist eine  
anspruchsvolle Staatsform. Sie  
nimmt die Mündigkeit der Men-  
schen ernst. Mündige Menschen  
aber sind solche, die sich etwas  
anhören und darüber selbst kri-  
tisch entscheiden können.

Ein guter, politischer Journa-  
list ist ein mutiger Mann. Er muss  
als Person hinter dem stehen  
können, was er sagt. Eine rein ob-  
jektive Information gibt es nicht.  
Wenn mir einer etwas erzählt  
über ein Land, und ich kenne die  
politische Position des Erzählers  
nicht, dann wird mir seine Erzäh-  
lung wenig helfen. Allerdings  
sind Radio und Fernsehen in der  
Schweiz Monopolmedien. Der  
Journalist, der hier arbeitet, muss  
sich ständig bewusst bleiben, dass  
ihm das eine erhöhte Verantwor-  
tung auferlegt. Er muss sich z. B.  
bewusst sein, dass man ihm nicht  
direkt antworten kann. Er muss  
sich den Widerspruch eines echen  
Gegenübers deshalb vorstel-

len können. Er muss die unhör-  
baren Zwischenrufe hören und  
zum voraus (und nicht nur vertei-  
digend) auf sie eingehen. Das ist  
schwer. Wer von sich behauptet,  
dass er absolut sei und es wirklich  
allen recht machen könne, der ge-  
hört nicht in diesen Beruf. Und  
wer den Widerstand nicht ver-  
trägt und sich ihm nicht stellen  
kann, der ist kein kritischer  
Mensch. Und Unkritische kann  
eine wirkliche Demokratie nicht  
brauchen. Hier muss man wie in  
einer guten Ehe auch auf einiger-  
massen anständige Art miteinan-  
der streiten können.»

### ... betr. AKW-Gegner und -Befürworter

«Wenn Sie meinen, dass wir  
hier zu einer Aussöhnung zwi-  
schen Gegnern und Befürwortern  
kommen könnten, heisst meine  
Antwort: Nein! Demokratische  
Politik ist die Politik der Stand-  
punkte und nicht der voreiligen

Aussöhnung. Wir haben uns viel-  
leicht allzusehr an voreilige  
Kompromisse gewöhnt. In der  
Energiefrage haben wir ein zentra-  
les politisches Problem, das  
nicht einfach mit Freundlichkeit  
und Sanftmut zu lösen sein wird.  
(...) Ich bin froh, dass sich so viele  
Menschen in der Energiefrage  
engagiert haben. Ihr Engagement  
war und ist nicht sinnlos. Es trägt  
Früchte. Es hat zu einem Pro-  
blembewusstsein geführt, das lei-  
der kaum für andere Probleme in  
gleichem Masse besteht.

Ich halte die Nutzung der  
Atomenergie für unsere Welt und  
unsere Zeit für notwendig. Keiner  
soll aber daraus einfach das  
grösste Geschäft machen wollen.  
Dazu ist die Sache zu ernst. Ich  
glaube auch nur solchen Leuten,  
welche die Gefahren dieser Tech-  
nik ernst nehmen. Mathematiker  
– ich meine es bildlich – sind oft  
Leute, die nicht einmal auf drei  
zählen können.

Es soll mir keiner kommen und  
sagen: «Energie? Kein Problem,  
ich habe die Lösung!» Und es soll  
mir auch keiner auf diesem Pro-  
blem sein Süsschen kochen wol-  
len. Weder Befürworter noch  
Gegner – sonst werden wir schon  
bald einmal überhaupt keine  
Suppe mehr kochen.»

Wie es ein Zeichen grosser Geister ist, mit wenigen  
Worten viel zu sagen, so ist es ein Zeichen kleiner Geister, mit  
vielen Worten nichts zu sagen. La Rochefoucauld.

### Der Sieger

Bevor die beiden Flotten gegeneinander lossegelten,  
beschränkte man im Rahmen eines bilateralen Rüstungs-  
abkommens die Zahl der Schiffe und der Kanonen. Bei-  
den Vertragsparteien wurden je ein Flaggschiff, zwölf  
Viermaster und vierzig Dreimaster mit insgesamt zwei-  
tausend Kanonen zugestanden. Neutrale Beobachter  
wachten über die strikte Einhaltung der Bestimmungen.

Beim Cape Cadaveral stiessen die beiden Flottenver-  
bände aufeinander, und alle Schiffe ballerten gleichzeitig  
los. Eine Breitseite folgte der anderen, und bald war die  
wogende See von Trümmern übersät.

Als die Rauchschwaden sich verzogen hatten, lagen alle  
Schiffe mitsamt Mannschaft auf dem Meeresgrund. Nur  
das Flaggschiff «Victory» war nicht ganz abgesackt, denn  
es stand zufällig auf einem Korallenriff. Der Korb an der  
Mastspitze ragte noch über eine Stunde lang aus dem  
Wasser heraus, und in ihm sass stolz Admiral Sir John  
Weatherproof und feierte mit einer Flasche Rum seinen  
grossen Sieg über die feindliche Flotte.

Ted Stoll



«Nichts als endlose Kriegs- und Kriminalgeschichten  
erzählt er, dieser Homer, und dann noch in Versen!»